

# SAMMEL-QUERSCHNITT

Von Alexander Bessmertny.

## I.

Mehrere Umstände sind bezeichnend für die Qualifikation des deutschen Kunsthandels, besonders soweit er sich in den Kunstauktionen manifestiert: die keineswegs natürliche Kunstpause während des Sommers, die Abhängigkeit der Ergebnisse von der Laune, der Anwesenheit und der wechselnden Geldflüssigkeit einiger sehr weniger Sammler und die Seltenheit einer wirklich international gültigen, gleichmäßigen Qualität der angebotenen Werke. Verglichen an dem Umsatz der französischen und englischen Auktionshäuser, steht der deutsche Auktionsmarkt weit zurück, mit einigen Ausnahmen fast außerhalb des internationalen Handels. In Paris und London jagen sich die Auktionen ununterbrochen durch das ganze Jahr. Die bescheidenen, sachlich anständigen Kataloge von Christie und Sotheby geben einen Begriff von dem Reichtum Englands, anschaulicher als die Schilderung einer berühmten Galerie oder Silbersammlung. Schon die immer wiederkehrenden Abschnitte: *property of a lady* oder *of a gentleman* repräsentieren auf einigen Seiten meist Werte, deren Summenergebnisse bei uns schon ganze Katalogumfänge erfordern. Das Werk von Marillier „Christies“ (Verlag Constable & Son, London) gibt mit seiner ausführlichen Geschichte des größten Auktionshauses der Welt einen anschaulichen Begriff von der seit 160 Jahren dominierenden Stellung des englischen Kunsthandels und dem unerschöpflichen Reichtum Großbritanniens.

Der Gründer der Firma Christie, James Christie, 1730 geboren, war zuerst Seemann, bevor er Kunsthändler wurde. Richtiger muß man ihn als allgemeinen Auktionsunternehmer bezeichnen, der alles und jedes, Nachlässe, Pfandgüter, freiwillig zur Versteigerung gebrachte Mobilien vom Ernteertrag bis zur Münzensammlung unter den Hammer brachte und mit der Verauktionierung der Hinterlassenschaften Raeburns und des großen Garrick seinen Namen als großer Kunstauktionator begründete. Erst allmählich, vor allem unter der Geschäftsleitung seines Sohnes James, fand eine Konzentration auf Werke der Kunst im weitesten Umfange statt. Die Nachlässe von Gainsborough, Reynolds, Romney, um nur einige berühmte Namen zu nennen, wurden bei Christie versteigert. — Sehr wertvoll sind die Zahlenangaben der Christie-Monographie. Man sieht, wie die Preise für den gleichen pathetischen Hochkitsch von Alma Tadema von 1500 Pfund Sterling im Jahre 1909 auf 150 bis 200 Pfund Sterling in den Jahren seit 1916 sinken. Modernere Kunst, die bei uns und vor allem im Hotel Drouot zu Paris dauernd ihre Besitzer wechselt, kennt Christie nicht.

Bei Alma Tadema ist die neue Kunst am Ende ihrer Marktfähigkeit angelangt. Sehr interessant sind viele Einzelheiten, so z. B. die Mitteilung, daß schon drei Jahre nach Reynolds die Kleidermode sich derart verändert hatte, daß die Figuren auf den Bildern Reynolds' durch ihre Kleidung, die noch nicht historisch und nicht mehr modern war, so komisch wirkten, daß niemand solche Bilder kaufen wollte und Werke von heute kaum erschwinglichem Preis verschleudert werden mußten. Sehr wichtig ist die Beobachtung, daß Familienbildnisse nicht vor der vierten Generation der dargestellten Familienmitglieder verkauft werden. Erst die Urenkel entschließen sich, die Porträts der Urgroßeltern, aber nicht die der Großeltern oder gar der Eltern und ihres Anhangs zu Christie zu geben. So entsteht eine gewisse Porträt-Homogenität auf dem Markt der versteigerten Generationen. Während heute *Reaburn* als der Maler der Urgroßeltern den Markt beherrscht, auf dem die Amerikaner ihrem supponierten Ahnenkult huldigen, wird es morgen nach Marillier